

geschichtsträchtigt

Sempach setzt auf seine Geschichten

Sempach, die kleine Stadt am schönen Sempachersee, präsentiert sich mit seiner Fülle an kleinen und grossen Geschichten. Dazu ist ein Spaziergang entstanden, der sich für die ganze Familie eignet. Er verbindet zehn Originalschauplätze schauriger Sagen und anderer Erzählungen. Gekennzeichnet werden diese Orte durch rote Marksteine mit dem Sempacher Löwen. Unter den zehn Geschichten sind sowohl Sagen rund um die Schlacht bei Sempach von 1386 als auch weniger bekannte Erzählungen aus jüngerer Zeit.

Warum wurde z.B. das Ochsentor 1865 abgerissen und 1986 wieder aufgebaut? Wurde in vergangener Zeit wirklich um ein Zimmer im Städtchen gespielt? Warum wurde der Seespiegel des Sempachersees 1806 abgesenkt? Oder kennen Sie die Liebesgeschichte der Renata von Wartensee?

Die vorliegende Broschüre ist die ideale Begleitung für den Spaziergang. Sie vertieft die zehn Geschichten und enthält alles Wissenswerte über die historische Stadt am Sempachersee. Gönnen Sie sich und Ihrer Familie einen spannenden Erlebnisweg und besuchen Sie die Originalschauplätze. Je nach Route dauert ein geschichtsträchtiger Spaziergang zwischen einer und drei Stunden.

die sträggele hexe

Eine Schauergeschichte

Seit urdenklichen Zeiten liegt vor dem nordwestlichen Tor des Städtchens Sempach der Meierhof. Hier wohnte einst ein Meier mit seiner Familie. Sie hatten ein Mädchen, das nicht gern gehorchte, den Trotzkopf machte und den Eltern schnöde Antworten gab. Besonders wollte es an den Abenden nie heimkommen. Die Mutter sagte oft warnend zum Kind: «Dich holt gewiss noch einmal die Sträggelen.» Doch alles Mahnen und Zureden, Schimpfen und Drohen fruchtete nichts.

Als nun eines Winters die Sträggelenacht nahe war und die Kleine wieder so unrecht tat, da nahm die Mutter den Knecht in die Hinterstube herein und sagte zu ihm: «Heute Abend will ich unsere Tochter erschrecken, sie folgt mir gar nicht. Wenn es zgedunkelt hat, musst du vor das Haus kommen. Klopfe an das Fenster und dann gebe ich dir unsere Tochter hinaus. Stecke sie in einen Sack und bringe sie dann nach einiger Zeit wieder zurück. Vielleicht gehorcht sie nachher besser.»

Die Sträggelenacht senkte sich finster und unheimlich hernieder. Als der Uhu droben im Mühlital seinen Geistergesang anfang und das Käuzchen im Wachturm schrie, tat die Kleine wieder wie losgelassen. Da nahm die Mutter ihr Kind und ging mit ihm zum Fenster. Sie öffnete dieses und rief in die finstere Nacht hinaus: «Sträggelen, komm und nimm mein Kind!» Das Mädchen hob sie zum Fenster und reichte es hinaus. Da, ein entsetzlicher Schrei! Das Kind spürte sich am Arme gepackt und in die dunkle Nacht hinausgezogen. Dann war es still.

Nachdenklich schloss die Mutter das Fenster und begab sich an den Tisch zu den andern, um mit ihnen zu beten. Kaum hatte sie sich hingesetzt, klopfte es er-

neut an die Scheibe. Vor Schrecken erbleicht ging sie hin und schaute durch das Glas, die Spiegelungen der leicht erhellten Stube mit beiden Händen abdeckend. Da erkannte sie eine dunkle Gestalt und öffnete das Fenster.

Als kein Kind herausgereicht wurde, erkundigte sich eine Stimme – es war die des Knechtes – wo denn nun die Tochter sei. Entsetzen erfasste die Frau und sie fragte: «Warst du nicht eben schon hier? Hab ich dir das Kind nicht schon gegeben?» Der Knecht verneinte. Da ergriff die Mutter furchtbare Angst. Sie eilte hinaus, dem Kinde zu rufen, es zu suchen, aber welches Entsetzen ergriff sie: An der Haustüre angehängt fand sie die beiden Haarzöpfe ihres Töchterchens! Die Drohung war zur Wirklichkeit geworden: Die Sträggelen hatte das Kind geholt.

In der Nähe des Hauses fand man die Kleidchen des unglücklichen Mädchens. Dort liess die Mutter eine Kapelle errichten, die eben heute noch steht. Und seit jener Zeit brachten Eltern, deren Kinder schwer zu erziehen waren, Zöpfe aus Flachs und Ruten aus Birken als Opfer in diese Kapelle. Noch manche Jahre soll man im Mühlital, wo die Sträggelen haust, in den Fronfasten im Advent das Weinen des Kindes gehört haben.

→ Nördlich des Ochsentors, neben dem Kreisel Dreiangel
N 47° 8.283 E 8° 11.460

30

renata von wartensee

Eine romantische Erzählung

Unter der österreichischen Herrschaft war Sempach ein sehr abträgliches Steuerobjekt. Dessen Gefälle hatte der Vogt von Rothenburg einzutreiben. Es liess sich wonnig leben an dem gesegneten Seegelande, dessen Umgebung idyllische österreichische Edelsitze umrahmten. Das Schloss Wartensee zählte zu den Schönsten.

Bewohnt wurde das Schloss, am Seeufer gegenüber des Städtchens Sempach, von einem älteren, ritterlichen Haudegen, der es vorzog, dort in Ruhe seinen Lebensabend zu geniessen. Zu seiner Familie gehörten ein in ausländischen Diensten stehender Sohn und die Tochter Renata.

Mit den Sempacher Bürgern unterhielt der Ritter ein friedliches Verhältnis. Das gute Einvernehmen der Rittergilde bewies auch der Umstand, dass das Schlossfräulein Renata selbst in seinem Gespann regelmässig ins Städtchen zum Einkaufen fuhr. Ihr gütiges Wesen und ihre Holdseligkeit gewannen ihr alle Herzen. Wie konnte es da ausbleiben, dass sich Matthias, der Sohn des Stadtschreibers von Sempach in sie verliebte?

Er fand leicht Gelegenheit, sie von seinen Gefühlen wissen zu lassen. Renata erwiderte sie und begeisterte sich an seinen schwärmerischen Liebesbezeugungen. Niemand wusste weiter von diesem stillen Glück, wenn es den Bürgern auch auffallen musste, wie oft Matthias an schönen Abenden auf den Stadtmauern mit Lichtsignalen gegen Wartensee hin zu tun hatte. Seine Bootsfahrten ans andere Ufer erklärten sie sich als natürliche Leidenschaft für Wellen und Wogen und Fischfänge.

So standen die Dinge lange Zeit und die Liebenden genossen der Erde Himmelsluft in Sonne und Mondenschein. Aber eines Tages flüsterten Mägde und Knechte allzu deutlich von den Begegnungen. Bald fiel der erste Reif auf die zarten Liebesblüten Renatas. Der Ritter sprach ihr sein heftiges Missfallen aus und unterliess nicht ihr zu sagen, dass er höhere Pläne mit ihr vorhabe. In der Stadt durfte Renata jetzt keine Besuche mehr machen. Die Einkäufe besorgte ein Diener. Doch wie die Liebe erfinderisch ist! So gelang es der Einsamen, den Diener als Boten zu gewinnen.

Nicht lange nach dem Auftritt ihres Vaters las Matthias in einem von Tränen benetzten Brief von dem schmerzlichen Zwischenfall, aber auch von ihren Schwüren ewiger Treue. Nach langen, schlaflosen Nächten war sein Entschluss gefasst: Mutig trat er vor den Schlossherrn. Mit leidenschaftlichen Worten versuchte Matthias ihn umzustimmen. Er fand nur taube Ohren, und der Ritter sprach: «Ein Rittergeschlecht hat andere Familienziele als in kleinbürgerlichen Amtsstuben unterzugehen. Vermesst Euch nicht, junger Mann. Heiratet in Euren Kreisen und bleibt ein guter österreichischer Untertan.»

Ein österreichischer Untertan! Wie schmerzlich traf dieser Stachel sein Herz. Doch die Zeit spielte in Matthias' Hände. Sempach wandte sich allmählich von Habsburg ab und Matthias drängte seine Mitbürger nicht nur aus patriotischen Gründen dazu. Ihn leitete vornehmlich auch die Hoffnung, als freier Schweizer eher in die Gunst des Ritters zu kommen und so Renata als die Seine zu sehen.

Nachdem die Luzerner die Festung Rothenburg zerstört und den Vogt des Landes vertrieben hatten, sagte sich auch Sempach im Januar 1386 entschlossen von Österreich los und trat zu den Waldstätten über. Doch gerade dadurch kam der Stein in gefährliches Rollen. Herzog Leopold befahl den Krieg gegen die abtrünnigen Bauern. Im Schloss Wartensee wusste man davon und Renata war es, die Matthias heimlich davon in Kenntnis setzte.

So war Sempach gewarnt und konnte die Eidgenossen verständigen. Gegen Mitte des Jahres 1386 war Herzog Leopold bereits im Anmarsch. Aus allen Gegenden zogen seine Vasallen zu ihm nach Sursee. Schon belagerte eine freche Kriegerrotte als Vorhut Sempach. Matthias glühte vor Kampfeswillen und harrete mit seinen Getreuen hartnäckig auf den Stadtmauern aus.

Am 9. Juli war das glänzende Ritterheer ob Sempach versammelt. Matthias und seine Verbündeten beteten zu Gott, er möge den Eidgenossen beistehen. Da, um die Mittagszeit, geschah das Unglaubliche. Boten kamen vom Schlachtfeld mit der frohen Siegesnachricht. Rauschender Jubel erscholl im Städtchen und Matthias leuchtete hell auf. Sieg, Sieg, nicht mehr Untertan!

Noch gegen Abend stiess er mit seinem Boot nach dem jenseitigen Ufer auf Schloss Wartensee zu. «O teure Renata, wie würden wir glücklich sein!» Näher und näher kam er ans Ufer. Stand dort nicht schon auf der Schlossterrasse die Geliebte, die ihm zuwinkte?

Doch kaum das ersehnte Ufer erreicht, sah er sich unvermutet einem Rudel flüchtiger Feinde gegenüber, die ihm alsbald mit den Waffen zu Leibe gingen. Der

ungleiche Kampf dauerte nicht lange. Aus vielen Wunden blutend, sank Matthias trotz übermenschlicher Tapferkeit tot zu Boden. Sein letzter Ruf galt Renata.

Wie die Sage geht, nahm das unglückliche Schlossfräulein, ungeachtet aller Einreden des Vaters, den Schleier und trat in ein lothringisches Kloster ein.

→ Unterhalb der Festhalle am See
N 47° 8.063 E 8° 11.346

31



Schloss Wartensee

die blume calla

Eine Sage

Als Herzog Leopold seine Ritter und Getreuen um sich versammelte, um mit Waffengewalt seine Herrschaft den Eidgenossen wieder aufzuzwingen, eilte auch ein böhmischer Ritter dem Heere des glänzenden Fürsten entgegen. Seine Geliebte hatte ihm Samen der Blume Calla mit auf den gefährlichen Weg gegeben. Zum Abschied sprach die Holde: «Da, mein Geliebter. Nehmt dieses Säcklein mit und tragt es unter dem Panzer auf der Brust. Dies soll mit Gewissheit sein, dass ich euch wiedersehe. Denn die Frucht der Calla bringt Glück und schützt jeden, der sie trägt, vor Hieben seiner Gegner. So hat es mir die Blume versprochen, die ich in meinem Garten ziehe.»

Die Schlacht entbrannte im Juli desselben Jahres, hoch über dem Städtchen Sempach, auf den Feldern, die der Ernte entgegen reiften. Furchtbare Ernte aber hielt der Tod unter den Männern. Bürger, Bauern und Ritter starben, getroffen von tödlichen Schlägen. Auch Herzog Leopold fiel. Seine Getreuen flohen und versuchten sich zu retten. Nordwärts jagten sie davon.

Der böhmische Ritter aber wandte sich nach Süden und suchte Schutz in den dunklen Wäldern. Still lobte er die Treue der Blume an seiner Brust. Wie er aber durch den Wald kam, stiess er auf ein Trüppchen Eidgenossen. Da, im heutigen Chüsenrain, erschlugen sie ihn kurzerhand, nahmen ihm seine Rüstung ab und warfen den Leichnam in das nahe Moor.

Weit verbreitete sich die Kunde von der Niederlage der Habsburger und dem Tode Leopolds. Sie drang bis nach Böhmen, wo die Frau des Ritters still harrte. Als er aber nicht erschien und sein Tod zur Gewissheit wurde, entbrannte sie in Zorn über die Blume.

Sie stieg in den Garten, riss sie aus und warf sie in den Burggraben. «Verflucht seiest du ob deiner Treulosigkeit. In alle Ewigkeit sollst du dich von diesem Rufe nicht befreien können.»

Jahre nach der Schlacht entdeckte man im Chüsenrainwald bei Sempach die Blume. In geheimnisvoller Schönheit wuchs da die sagemumwobene Calla.

Noch heute ist dies einer ihrer wenigen natürlichen Standorte in der Schweiz. Die Korporation Sempach schützt langfristig den Lebensraum der sehr seltenen *Calla palustris* (Sumpf-Drachenwurz). Das Waldreservat im Chüsenrainwald wurde im Jahre 2005 für 50 Jahre ausgeschieden. Es umfasst eine Zone ohne forstliche Nutzung und einen Bereich mit zielgerichteten Eingriffen für die sagemumwobene Calla.

→ Im Chüsenrainwald, Richtung Rain
N 47° 7.502 E 8° 13.717

32



Calla palustris

der heini von uri

Eine Sage

Der österreichische Herzog Leopold III führte bei der Schlacht bei Sempach einen Narren mit sich. Dieser stammte aus Uri und war ihm sehr lieb. Heini wusste zu spassen und sagte dem Herzog oft die Wahrheit.

Vor der Schlacht sprachen die Hofleute zum Narren: «Heini, dort im Wald sind deine Landsleute. Warum gehst du sie nicht grüssen?» Der Narr lief schnurstracks zum Waldrand und liess sich von den eidgenössischen Wachen fangen. Sie gaben ihn aber bald wieder frei, da er sich wie ein Narr benahm. Heini eilte zurück zu seinem Herrn und bestürmte ihn, er solle sich zurückziehen und hier nicht streiten. Er bat so lange und unermüdlich, bis ihn der Herzog nach Sursee zurückschickte und ihn dort den Ausgang der Schlacht abwarten liess. Da sass der Narr nun in Sursee auf der Löffel- oder Mangelburg und wartete lange Zeit auf seinen Herzog, der niemals wiederkommen sollte. Aus Trübsal über den Tod des Herzogs zog Heini von Uri weiter nach Königsfelden.

Etwa zur selben Zeit aber war ein anderer Narr in Sursee zugegen, der ebenfalls Heini hiess. Dieser wurde später Stadtnarr von Sursee.

Erstmals schriftlich belegt ist der Stadtnarr in einem Gerichtsurteil von 1626. Damals wurde der Schulmeister verpflichtet, dem Narren den ihm zustehenden Gulden zu bezahlen. Der Überlieferung zufolge schlüpfte jeweils nach Weihnachten zur Belustigung der Schuljugend ein Familienvater in das Narrenkostüm. Die Kinder neckten ihn und bewarfen ihn mit Rüben. Das wilde Treiben artete aus, worauf die Ratsherren das Stadtnarrenlaufen verbieten liessen. Damit fand der Brauch sein Ende, nicht aber der Stadtnarr.

Im Jahre 1876 schliesslich wurde von über hundert Bürgern die Zunft «Heini von Uri Sursee» gegründet. Sie ist eine ausgesprochene Fasnachtszunft und bezweckt die Belebung der Fasnacht und die Pflege alter Bräuche in Sursee. Jedes Jahr am Samstag nach Dreikönigen wählen die Zünftigen einen ehrenwerten Bürger zum Heinvater und damit zum Nachfolger des Stadtnarren Heini von Uri.

→ Auf dem Schlachtgelände, Richtung Hildisrieden
N 47° 8.749 E 8° 12.768

11



Herzog Leopold III

absenkung des seespiegels

Aus Aufzeichnungen

Wer Waren oder Personen über den Sempachersee führte, konnte bis 1806 sein Schiff direkt an der Stadtmauer anbinden. Dann wurde der Seespiegel um zwei Meter gesenkt und so eine langjährige Fehde beendet.

Der Sempachersee war nicht nur ein Transportweg für Waren und Personen, sondern diente als natürliches Staubecken für die Mühlen, die am Ausfluss des Sempachersees, der Suhre, standen. Von Oberkirch bis nach Triengen nutzten sieben Mühlen diese Wasserkraft. Die Suhre versorgte die Mühlwerke wesentlich zuverlässiger mit Wasser als irgendein Bach.

Um möglichst grosse Wassermengen zur Verfügung zu haben, erwarb Mitte des 17. Jahrhunderts der Müller von Oberkirch das Recht, den Sempachersee höher zu stauen. Dies hatte Auswirkungen auf den ganzen See. Der Wasserabfluss war reduziert und der Seespiegel stieg an. Die Folge waren Überschwemmungen rund um den See. Auch die Stadt Sempach wurde bei Hochwasser in ihren seeseitigen Teilen überflutet. Gegen den Müller in Oberkirch gingen Klagen ein. Es wurde etwa festgestellt, dass «die Schwelle ob der Mühlen in Oberkirch von dasigem Müller in diesem ohnehin nassen Jahre unverantwortlich hoch gestellt war und dadurch der ganze See ausserordentlich geschwellt wurde.» Der Müller wurde schuldig gesprochen, die Überschwemmung mit verursacht und Land verdorben zu haben.

Durch den Kauf der Mülhrechte und das Absenken des Sees 1806 wurde die Gefahr von Überflutungen beseitigt. Das trockengelegte Gebiet am südlichen Ende des Sees ging in den Besitz der Kooperation Sempach über und aus dem gewonnenen Land wur-

den Streuwiesen zur Gewinnung von Einstreu für Viehställe, aber auch normale Wiesen und Gärten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde in der Seeallee eine erste öffentliche Badeanstalt errichtet.

Die Höhe des Seespiegels wurde im 20. Jahrhundert erneut thematisiert. In der Zeit des Ersten Weltkrieges bestanden mehrere Projekte, den See in ein System von Staubecken zur Energiegewinnung einzubinden. Bei einer Idee sollte der Seespiegel wieder angehoben werden, um unter Ausnützung der Höhendifferenz zwischen Sempachersee und Reuss Strom zu erzeugen. Ein zweites Vorhaben wollte den See auf einen Zehntel seiner heutigen Fläche absenken. Das Wasser der Kleinen Emme sollte via Mauensee bei Oberkirch zur Stromerzeugung in den verkleinerten See gelenkt werden. Beide Projekte wurden aus wirtschaftlichen Gründen und wegen lokaler Opposition nicht umgesetzt.

So liegt der Seespiegel heute auf 505 Meter über Meer. Der See hat eine maximale Tiefe von 87 Metern und eine mittlere Wasseraufenthaltszeit von 16 Jahren. An den höheren Seespiegel erinnert weiterhin der Ortsname «Schiffländi» unterhalb des Städtchens.

→ Am Ende der Gerbegass
N 47° 8.125 E 8° 11.444

33



Alt Sempach von der Seeseite

herrin der ringe

Eine wahre Geschichte der Vogelwarte

Für Ferien am Sempachersee fliegen einige um die halbe Welt. Vor allem im Winter ist er ein beliebtes Reiseziel für Wasservögel aller Art. Da kommen Kormorane aus den Niederlanden und Dänemark, Tafelenten aus der Ukraine oder Gänsesäger aus Finnland und Schweden. Viele von ihnen hat der Berufsfischer Josef Hofer als freiwilliger Mitarbeiter der Vogelwarte persönlich kennengelernt. Mit einer selbst gebauten Reuse hat er seit 1950 rund 70'000 Wasservögel gefangen und beringt.

So verlassen viele Wintergäste den Sempachersee mit einem Souvenir aus Metall am Bein. Darauf steht «Sempach Helvetia» und eine Identifikationsnummer. Die meisten Ringe werden nie gefunden. Aber jedes Jahr schaffen es einige Tausend per Post zurück nach Sempach. So werden die Flugwege, Distanzen und die internationalen Verbindungen dokumentiert.

Unter den Gästen sind Reiherenten besonders zahlreich. 27'500 wurden beringt. Die 2'300 Ringfunde stammen aus drei Kontinenten. Viele der Sempacher Wintergäste ziehen weiter ans Mittelmeer oder sogar bis nach Senegal in Westafrika, 4'100 km von Sempach entfernt. Das Herkunftsgebiet, in das die Reiherenten zum Brüten zurückkehren, erstreckt sich von Mitteleuropa bis Nordskandinavien und quer durch Russland bis nach Sibirien. Rekordhalterin ist ein Reiherenten-Weibchen, das im Dezember 1978 den Ring «Sempach Helvetia Z31061» erhielt. Zwei Jahre später wurde es in Ytyk-Kel in Ostsibirien erlegt, 8'101 Kilometer vom Sempachersee entfernt.

Die Schweizerische Vogelwarte wurde 1924 von der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und

Vogelschutz primär als Beringungszentrale gegründet, denn das Hauptinteresse galt der Vogelzug-Forschung. Sempach wurde zum Sitz der neuen Vogelwarte, da der erste Leiter, Alfred Schifferli sen., in seinem Wohnhaus im Dreiangel Räume zur Verfügung stellte. Die ganze Familie unterstützte ihn bei seiner Arbeit. Handgeschriebene Briefe mit kunstvollen Marken aus Mali oder Senegal erreichten die Vogelwarte, einzig mit «Sempach Helvetia» als Anschrift. Noch heute genügt die Ringaufschrift als Adresse.

So tragen beringte Vögel den Namen Sempach in die Welt hinaus. Aus der Beringungszentrale wurde ein international anerkanntes Institut, das sich für die Erforschung und den Schutz wildlebender Vögel einsetzt.

→ Vor dem Vogelwarte-Besucherzentrum, Richtung Sempach-Station
N 47° 7.699 E 8° 11.554

12



Die Gründer der Vogelwarte vor dem Beobachtungsturm am Ufer des Sempachersees

das Löwendenkmal

Aus Aufzeichnungen

Jener Sieg, den die Eidgenossen vor 500 Jahren errungen hatten, verdient ein Denkmal. Darin war man sich einig, als 1886 die Gedenkfeier zur Schlacht bei Sempach vorbereitet wurde. Der Nachwelt sollte etwas Rühmliches und Standhaftes hinterlassen werden. Noch bevor das nötige Geld zusammen war, wurde der Auftrag für das Denkmal im Dezember 1885 ausgeschrieben.

Über 50 Projekte gingen ein, und im März des folgenden Jahres wählte eine Jury das Projekt des Berner Architekten Gottlieb Hirsbrunner und seines Mitarbeiters Baumgartner. Wegen des Kostendachs von 15'000 Franken musste aber auf figürlichen Schmuck weitgehend verzichtet werden. So entstand ein architektonisches Denkmal, auf dessen Spitze ein Löwe sitzt.

Doch das Wappentier der Stadt Sempach machte bereits in der Projektphase Mühe und wollte nicht recht gelingen, so dass bei der Einweihung nur ein Gipsmodell auf der Säule sass. Dieser Löwe vermochte die Kunstsachverständigen nicht zu überzeugen und wurde wieder entfernt. Daraufhin erhielt der Bildhauer und Tierfreund Urs Eggenschwyler den Auftrag, einen Löwen zu schaffen. Dieser sitzt nun seit 1888 auf der Säule.

Urs Eggenschwyler war in Zürich bekannt als Besitzer einer Menagerie, einer historischen Form der Tierhaltung und als solche Vorläuferin von zoologischen Gärten. Neben exotischen Tieren wie Hyänen, Wölfen und Braunbären hielt der Zürcher auch Löwen. Es gab für Eggenschwyler nichts Schöneres, als mit seinem Lieblingstier in der Stadt spazieren zu gehen. Dies aber sehr zum Ärgernis der Polizei, die um die

Sicherheit der Bevölkerung besorgt war. Sie verbot ihm schliesslich, das Raubtier in den Strassen Zürichs mitzuführen. Deshalb verlegte er seine Spaziergänge auf die Nachtstunden, in denen der Löwe bloss für einen «aussergewöhnlich grossen Hund» gehalten wurde.

Das Denkmal hatte endlich einen Löwen, nicht aber seinen endgültigen Standort. Fast 100 Jahre lang stand das Löwendenkmal an erhöhter Lage auf dem Kirchplatz. 1972 wurde es tiefer gesetzt, den schmiedeeisernen Zaun und die Treppe entfernte man. Das rund 10 Meter hohe Denkmal würde am neuen Standort den Verkehr weniger behindern, wurde argumentiert.

Im Rahmen der Neugestaltung des Städtchens wurde das Löwendenkmal im Oktober 2007 erneut verschoben. Ein 180-Tonnen-Kran hievte das Denkmal rund sechs Meter Richtung Kirche auf den heutigen Standort. Augenzeugen zufolge habe der Löwe den Umzug mit stoischer Ruhe ertragen und seinen «Spaziergang» genossen.

→ Auf dem Kirchplatz
N 47° 8.196 E 8° 11.488



Urs Eggenschwyler mit einem seiner Löwen (1903)

das ochsentor

Aus Aufzeichnungen

Das Ochsentor an der Nordseite der Stadt war im 19. Jahrhundert nichts, worauf die Sempacher stolz waren. Wie die meisten Wehrbauten hatte es keine eigentliche Funktion mehr, war in desolatem Zustand und wurde zur finanziellen Belastung. Zudem konnte mit einem Abbruch Offenheit und Modernität demonstriert werden. Eine Haltung, die damals in vielen Städten zahlreiche Türme und Mauern zum Verschwinden brachte.

Uhrmacher Niklaus Kupper und Ochsenwirt Leonz Steiner waren die Protagonisten des Abbruchs. Sie wollten ihre angrenzenden Häuser verbessern und neu gestalten. So betonten sie 1862, der Turm gefährde den Verkehr und mit einem Abbruch würde das Städtchen verschönert.

Der Turm war tatsächlich in einem schlechten Zustand. Das Erdbeben von 1856 und das Artillerieschiessen vor der Stadt zu Ehren von Offizieren drei Jahre später hatten dem Ochsentor stark zugesetzt. Gegen den Ochsen hin wies der Turm einen 30 Zentimeter breiten Riss auf. Da der Turm mit den Nachbarhäusern verbunden war, hatte dessen Baufälligkeit unmittelbare Auswirkungen auf die Umgebung. Auch wurde der Turm weder genutzt noch konnte er begangen werden. So schien ein Abriss zwingend und ein Ersatzbau wurde abgelehnt. Der Turm wurde 1856 schliesslich an den Meistbietenden versteigert, der ihn lediglich als Steinbruch benutzte.

So war die Nordseite Sempachs 120 Jahre lang turmlos. Zum Schlachtjubiläum 1986 wurde das Ochsentor neben anderen Gebäuden nach altem Vorbild wieder neu errichtet. Bemerkenswert ist, dass für den Neubau ähnlich argumentiert wurde wie damals für

den Abbruch. So sollte mit einer Rekonstruktion das Städtische betont und die Attraktivität Sempachs gesteigert werden. Zudem versprach man sich eine Beruhigung des Verkehrs.

Wie das Ochsentor verschwanden über die Jahrhunderte auch andere historische Türme. Im Mittelalter verfügte die Nordmauer des Städtchens über einen runden Turm, der im Bereich des heutigen Friedhofbrunnens stand. In der Ostmauer lässt sich zudem ein Turm im Bereich des Hauses Oberstadtstrasse 15 vermuten. Im Weiteren gab es ein Seetor. Es ist wahrscheinlich, dass dieses am Ende der heutigen Gerbegasse und damit bis zur Seeabsenkung von 1806 direkt am See stand.

Zu den zahlreichen historischen Bauten in Sempach gehören zwei Türme: Der Hexenturm und das Luzernertor. Dieses bildete den südlichen Zugang zur alten Stadt und besass ursprünglich ein Pultdach, das im 17. Jahrhundert durch den Turmaufbau ersetzt wurde. An der südöstlichen Ecke der Stadt liegt der Hexenturm aus dem 13. Jahrhundert. Der Name Hexenturm erscheint erst Ende des 19. Jahrhunderts.

→ Auf dem Kirchplatz
N 47° 8.211 E 8° 11.470

9



Die Städtlieinfahrt vor 1986

spielfieber

Eine Erzählung

Die Karten polterten mit rauer Hand auf den Tisch. Mit einem lauten Schnaufen lehnte sich der Wagner von Sempach in seinem Stuhl zurück und schaute zufrieden in die Runde. Endlich schien sich das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden. Schon den ganzen Abend war er mit dem Grossknecht von Kirchbühl, dem Krämer und dem Sattler von Sempach am Jassen. Und noch nie hatte er ein Blatt in den Fingern gehabt, das es ihm erlaubt hätte, gross aufzuspielen. Bis jetzt! «Da seht ihr. Wenn ihr mir ein anständiges Blatt gebt, kann ich es auch!» Er nahm einen grossen Schluck Wein.

Bereits drei geschlagene Stunden sassen die vier in der Pinte und spielten um grosse Einsätze. Der Wagner hatte schon mehr als einen Lohnteil verloren, doch er konnte nicht aufhören. Das Spielfieber hatte ihn gepackt. Ach, jetzt nur nicht an zuhause denken, an Frau und Kinder, die das verspielte Geld so nötig gehabt hätten. Aber die würden dann schon Augen machen, wenn er mit einem ganzen Beutel voll Geld nach Hause käme!

Die Karten wurden neu ausgeteilt und die Einsätze gemacht. Nur hatte der Wagner längst kein Geld mehr und bei allen Mitspielern hohe Schulden. Doch aufzugeben war er nicht gewillt. Nicht jetzt, wo sich das Blatt scheinbar gewendet hatte und der grosse Gewinn kommen musste. «Mein Karren soll als Pfand gelten», sprach er. Doch seine Mitspieler schüttelten den Kopf. Was sollten sie denn mit diesem alten Gefährt.

Da stiess ihn der Krämer, der auch sonst sein Nachbar war, in die Seite. «Du könntest um ein Zimmer deines Hauses spielen. Wenn ich gewinne, breche ich die Wand durch und habe so mehr Platz. Gewinnst du,

bekommst du alles Geld zurück und bist uns nichts mehr schuldig. Einverstanden?»

Er streckte dem Wagner die Hand hin und nickte ihm aufmunternd zu: «Komm, schlag ein.»

Dem Wagner schwindelte es. Einen Teil des Hauses aufs Spiel setzen? Was würde seine Frau dazu sagen? Schon jetzt jammerte sie über den wenigen Platz. Doch könnte er mit seinem Spiel alle Schulden auslöschen. Nur noch dieses eine Mal. Dann würde für immer Schluss sein mit der unseligen Spielerei! Schnell schlug er ein, bevor er seinen Entschluss bereuen konnte.

Doch auch dieses Mal blieb das Glück nicht auf seiner Seite. Punkt für Punkt musste er abgeben, ein Spiel nach dem anderen ging verloren. Schon bald war alles verspielt und das Zimmer gehörte seinem Nachbarn. Er schwor bei allen Heiligen, diese verfluchten Karten nie mehr in die Hände zu nehmen.

Und so war es. Von diesem Tag an war der Wagner vom Spielfieber geheilt. Doch das Zimmer gehörte dem Nachbarn. Noch heute sieht man in der oberen Häuserzeile der Stadtstrasse, wie die Fassade des einen Hauses ein Fenster im Nachbarhaus einbezieht. Die Pinte wurde später zum «Winkelried» und heisst heute «Bierhaus».

In Wahrheit aber ist das Übergreifen von Zimmern in die Nachbarhäuser eine Folge des Zubauens der schmalen Gassen (Ehgraben), die zwischen den Häusern bestanden hatten.

→ Im Unterstädtli, obere Häuserzeile
N 47° 8.161 E 8° 11.492

34

memento mori

Eine Legende

Drei edle, lebensfrohe junge Herren – gekleidet in langen vornehmen und kostbaren Gewändern – gingen einst über den Friedhof. Keiner bedachte den Ort, wo sie sich eben befanden. Plötzlich standen drei Gestalten vor ihnen: Mager, mit abstehenden Ohren, hohlen Augen und mit den Resten vornehmer Gewänder bekleidet. Sie hoben die rechte Hand, grüssten und sagten: «Was ihr seid, waren wir auch und was wir sind, werdet ihr bald sein.» Sagten es und verschwanden.

Im Schiff der St. Martinskirche auf Kirchbühl ist diese Legende an der rechten Schiffswand dargestellt (in der oberen Bildzeile rechts des gotischen Fensters; zwei der drei vornehmen Herren wurden beim Ausbruch des Fensters zerstört). Die drei jungen, gekrönten Edelleute begegnen auf ihrem Weg über einen verlassenen Friedhof drei Toten, die ihnen grüssend entgegengetreten. Diese berichten von ihrem früheren Leben und ermahnen die Edelleute, schon im Leben von ihrem genussüchtigen Lebenswandel abzulassen und an den Tod zu denken. Die Legendenversion, die sich in Kunst und Literatur seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Frankreich über Europa ausbreitete, steht als memento mori (lat. = Gedenke des Todes) zwischen profaner und religiöser Themenwelt.

Das Fresko in Kirchbühl gehört zu den frühesten monumentalen Darstellungen dieses Themas ausserhalb Frankreichs. Der französischen Tradition gemäss sind die drei Toten aufrecht stehend als «lebende Tote» dargestellt.

→ Auf Kirchbühl, Richtung Vogelsang
N 47° 8.699 E 8° 11.235

4

impresum

Texte Autor: Manuel Huber,
Huber Kommunikation, Luzern
Korrektorat: Julia Schwegler-Wieland,
schreib-maschine.

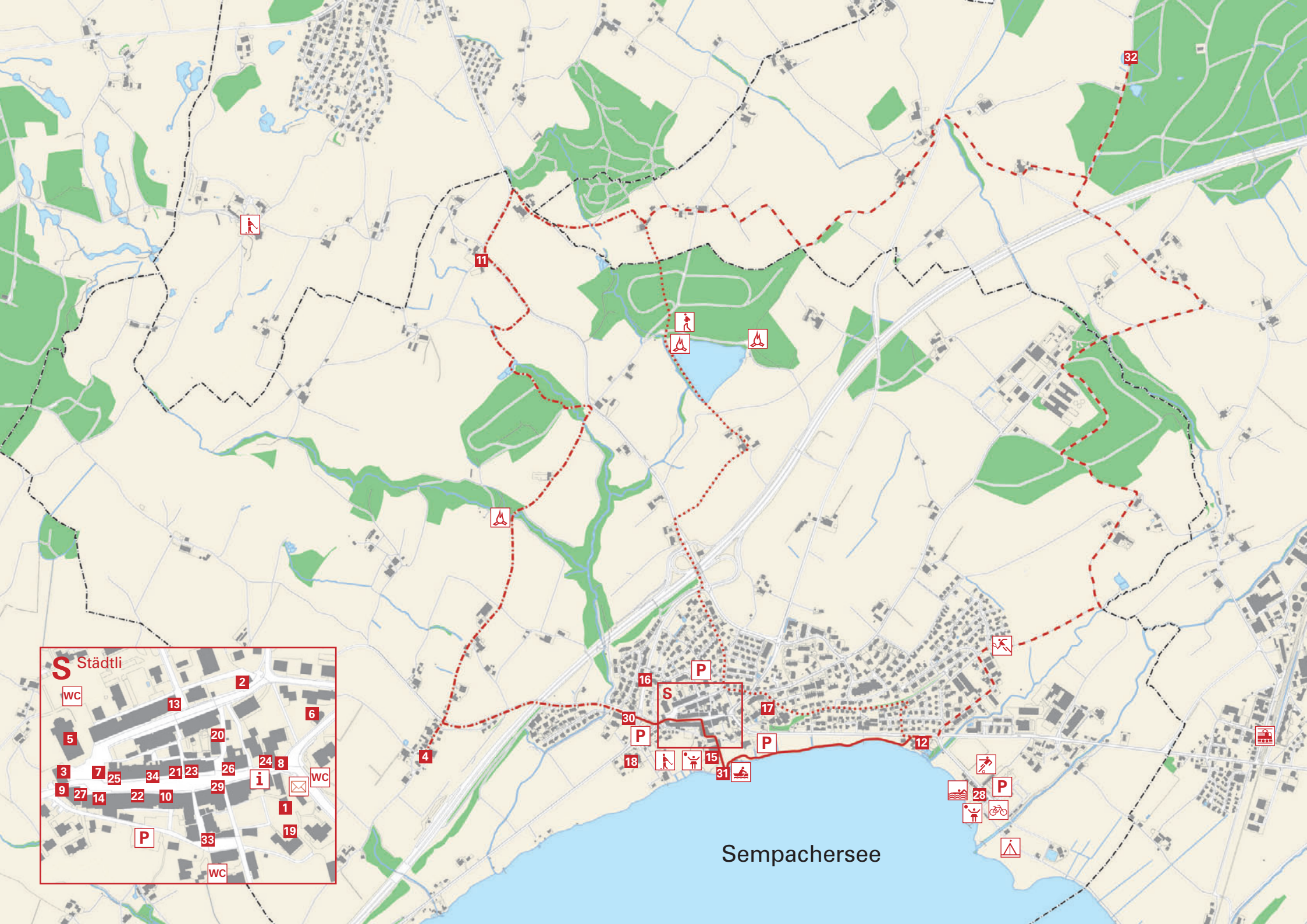
Quellenverzeichnis:
Manuskripte von Martin Steger, Sempach
(Die Sträggele Hexe, Die Blume Calla, Das
Löwendenkmal, Das Ochsentor, Absenkung
des Seespiegels, memento mori)
Fritz Steger, Sempach (Der Heini von Uri)
Diplomarbeit 1999 von Anita Burch,
Sempach (Absenkung des Seespiegels)
«Heimatland», Beilage zum Vaterland Nr.
7/1938 (Renata von Wartensee)
Uta Bergmann, Kirchbühl bei Sempach,
GKS, Bern 1992 (memento mori)
«Sagen & Erzählungen aus Sempach», 1989,
Andreas Hausheer, Sempach (Spielfieber)
Christian Marti & Luc Schifferli (Herrin der
Ringe)

Bilder Farbbilder: Marco Sieber [Mixer], 2010
Schwarzweissbilder: Fotosammlung
Stadtarchiv Sempach, Bildarchiv Schweize-
rische Vogelwarte, div. Bilder ohne
Quellennachweis
Lithografien: Brigitte Hürzeler, Luzern

Grafik Erich Brechbühl [Mixer], 2011

Idee Mixer, Luzern, 2010/11

Druck WM Druck, Sempach-Station



S Städtli

WC

5

3

7

9

27

14

22

10

29

24

8

26

21

23

25

34

20

13

2

6

1

19

33

WC

P

i

WC

WC

Sempachersee

sehenswürdigkeiten

- 1 Alter Pfarrhof S
- 2 Hexenturm S
- 3 Kaplanei S
- 4 Kirche St. Martin, Kirchbühl U2
- 5 Kirche St. Stefan S
- 6 Kreuzkapelle S
- 7 Löwendenkmal S
- 8 Luzerner Tor S
- 9 Ochsentor S
- 10 Rathaus S
- 11 Schlacht U2
- 12 Schweiz. Vogelwarte U3
- 13 Zehntenscheune S

öffentliche gebäude

- 14 Stadthaus, Verwaltung S
- 15 Festhalle Seepark U3
- 16 Ev. Ref. Kirchenzentrum U2
- 17 Schule U3
- 18 Alterswohnheim Meierhöfli U2
- 19 Seevogtei S
- 20 Kulturkeller im Schtei S
- 21 Teddybärmuseum S
- i** Tourismusbüro S
-  Bahnhof SBB U3

— • Gemeindegrenze

geschichtsträchtig

- 30 **Die Sträglele Hexe**
Eine Schauergeschichte U2
- 31 **Renata von Wartensee**
Eine romantische
Erzählung U3
- 32 **Die Blume Calla**
Eine Sage U3
- 11 **Der Heini von Uri**
Eine Sage U2
- 33 **Absenkung des Seespiegels**
Aus Aufzeichnungen S

restaurants

- 22 Adler S
- 23 Bierhaus S
- 24 Café Türmli S
- 25 Chang Cheng S
- 26 Krone S
- 27 Ochsen S
- 28 Seeland U3
- 29 Una storia della vita S
- 11 Wirtschaft zur Schlacht U2

öffentliche anlagen

- Seeallee U3
- Seeweg U3
- Steinibühlweiher U3
-  Kinderspielplatz U3
-  TCS Camping Seeland U3
-  Seebad U3
-  Fussballplatz U3
-  Tennisplatz U3
-  Minigolf U3
-  Bootsvermietung U3
-  Velovermietung U3
-  Vitaparcours U3
- P** Parkplätze Dreiangel U2
 - Seeland U3
 - Seestrasse S
 - Seevogtei U3
 - Stadtweiher U3

- 12 **Herrin der Ringe**
Eine wahre Geschichte
der Vogelwarte U3
- 7 **Das Löwendenkmal**
Aus Aufzeichnungen S
- 9 **Das Ochsentor**
Aus Aufzeichnungen S
- 34 **Spielfieber**
Eine Erzählung S
- 4 **Memento mori**
Eine Legende U2

Starten Sie die Spaziergänge bei einer der beiden Infotafeln beim Parkplatz Dreiangel oder Parkplatz Seevogtei.

— **Spazierweg kurz:** 7/10 Geschichten ca. 2 km ca. 45 Min.

.... **Spazierweg mittel:** 9/10 Geschichten ca. 8 km ca. 1 Std. 45 Min.

-- **Spazierweg lang:** 10/10 Geschichten ca. 14 km ca. 3 Std.